

GEORGES DUMAS. *La tristesse et la joie. Bibliothèque de philosophie contemporaine.* Paris, Alcan, 1900. 426 S. 7,50 Frcs.

Diese Monographie dürfte die Bücher der modernen romanischen Psychologie in Manchem übertreffen. Zwar strebt Verf. als Mediciner auch gleich wieder auf die Erfassung des ganzen psychophysiologischen Lebenszusammenhanges hinaus und kehrt daher überall den physiologischen Gesichtspunkt besonders hervor. Doch erstrebt er daneben in bewußt methodischer Weise einen rein psychologischen Ausgangspunkt der Analyse von Vorstellungen und Gefühlen als solchen. Die allgemeinsten Gesetze des Gefühlslebens will er erst nach einer ähnlichen monographischen Behandlung anderer specieller Gemüthsbewegungen, wie Zorn, Furcht etc. geben, doch ist auch schon diese Schrift nicht ein amüsanter zu lesendes Allerlei, sondern überall auf jenen letzten Endzweck systematisch zugespitzt. Deshalb wird man ihr auch nicht zum Vorwurf machen, daß an psychologischer Detailanschauung trotz der Methode der ausführlichen Einzelbeobachtung und des Experimentes nichts wesentlich Neues gefunden werden konnte. Wie u. a. vor Allem aus dem letzten Capitel und dem Schluß hervorgeht, haben auch dem Verf. die „Lücken“ der LANGE-JAMES'schen Theorie die Wichtigkeit jener psychologischen Analyse besonders nahe gebracht. In dieser Hinsicht will er in dem Streit jener Physiologen gegen die sog. „Intellectualisten“ der HERBART'schen Schule auf Seiten der Letzteren stehen. Wenn er auch zugiebt, daß wenigstens die „passiven“ Stimmungen nur Correlate, nicht Ursachen der von jener Theorie genannten physiologischen Vorgänge sind, so fragt er doch, wie solche unter sich direct entgegengesetzte Abweichungen von einer Mittellage gerade durch bestimmte Vorstellungsthatbestände ausgelöst werden und sucht (im 4. Cap.) den psychologischen „Grundmechanismus von Trauer und Freude“ daraufhin zu analysiren. Zur Erklärung muß auf die letzten „Tendenzen“ zur Activität zurückgegangen werden, auf deren freiem Spiel die Freude und auf deren Hemmung die Unlust beruhe. Die verschiedenen Möglichkeiten der Befriedigung oder Hemmung angeregter Tendenzen werden durch Aufstellung einer negativen, positiven und gemischten Form zu classificiren gesucht. Ganz im Geiste LEIBNIZ's wird zur richtigen Auffassung von jenen Tendenzen ein hypothetisches Hinausgehen über das „klare“ Bewußtsein gefordert. Die Wichtigkeit des Dispositionellen wird auch bei Erklärung der Ueberraschungswirkung anerkannt, wie sie jeden neuen Gefühlsthatbestand einleitet und nicht etwa intellectualistisch aus bereits bewußten Associationen erklärt werden kann. Dieses erste Stadium, welches die Unterscheidung der Lust und Unlust noch nicht enthalte, müsse von dem späteren speciellen Gefühlsverlauf ausdrücklich unterschieden werden, der unter dem Begriffe des *émotion-choc* häufig mit ihm confundirt werde, soweit es sich um acut verlaufende Gemüthsbewegungen handelt. Verf. selbst aber will aus methodischen Gründen vor Allem die Form des *émotion-sentiment*, d. h. den längeren stimmungsartigen Verlauf bearbeiten. Diese Absicht unterstützt noch sein psychiatrisches Vorurtheil im Sinne RIBOT's, wonach er sich vor Allem an die pathologischen Fälle hält, die gerade jenen Verlauf am häufigsten zeigen. Eine öfters vorkommende Vermischung der Begriffe des Gefühles und der Ursache des-

selben zeigt dabei seine Behauptung, daß auf dem Gebiete des Gefühlslebens die Grenze zwischen Normal und Abnorm überhaupt viel schwerer zu ziehen sei. Allerdings treten innerhalb des Buches selbst öfters auch die eigenen Klagen hervor, daß der geistige Zustand des Kranken die Exactheit der Analyse erschwere, während andererseits gerade der erwähnte „Grundmechanismus“ vom Normalen abgeleitet wird. Werthvoll ist daneben wenigstens sein Princip, einige wenige Personen möglichst continuirlich in den verschiedenen Stimmungslagen zu beobachten. — Eine principielle Unklarheit über das Wesen des Gefühles überhaupt verbirgt sich in der oftmals wiederkehrenden Gegenüberstellung von *douleur*, bezw. *plaisir physique, organique etc.* einerseits und *moral, mental etc.* andererseits. Beide Gefühlsarten seien nicht ihrem Wesen, sondern nur der Ursache nach verschieden. Die erstere sei eine Art von Verschmelzung peripherer Empfindungsmomente, die Letztere entstehe auch unter Mitwirkung der Vorstellungen unmittelbar in den centralen Regionen als *sensation centrale*. So komme ihnen auch eine verschiedene Stellung zur Localisation zu, indem die erstere geradezu peripher, die letztere nur „vage im Gehirn“ localisirt wird. Diese Unterscheidung wird nun von Bedeutung in der Analyse der verschiedenen Unterarten der „Traurigkeit“ und „Freude“; für beide, insbesondere aber für die erstere ist nämlich der Gegensatz des „passiven“ und „activen“ Zustandes durchgeführt, der einem Zustande der Depression und der Excitation entspricht. Er macht sich schon bei *douleur*, bezw. *plaisir physique* geltend und wird auf verschiedene Grundanlagen der Erregbarkeit, Reactionsfähigkeit oder Empfindlichkeit zurückgeführt. *Tristesse morbide passive* unterscheidet sich von *T. m. active* vor Allem durch *douleur morale* und Deliriumsvorstellungen, wie Selbstanklagen etc., und wird dieser ganze Unterschied wiederum im Engeren auf das Vorhandensein von *douleur morale (souffrance)* zurückgeführt, wodurch das Delirium selbst erst entstehe. Auch bei *Joie morbide* ist die ruhigere Form mit einfachem Gefühl des Wohlbefindens von einer activen Form, die allerdings in Folge der Activität der Freude überhaupt schwerer abtrennbar ist, vor Allem durch den Mangel an Projectmacherei, Wahnvorstellungen etc. unterschieden. Dabei soll aber nun das „Delirium“ der Melancholie von dem letzteren dem ganzen psychologischen Mechanismus nach verschieden sein. Bei ersterem soll eine im Anschluß an GRIESINGER noch sehr intellectualistisch formulirte Synthese vorliegen, wonach der Kranke auf Grund des seelischen Schmerzes (d. mor.) sich abquält und über die Ursache nachsinnt; es sei nicht etwa ein „automatisches“ Auftreten von Vorstellungen auf Grund des Associationsmechanismus, wie es für das Delirium des freudig bewegten Zustandes zugegeben wird, bei dem nur aus den automatisch beiströmenden Vorstellungen „ausgewählt“ zu werden brauche. Es ist aber natürlich positiv unrichtig, daß bei dem erregten Melancholiker nicht auch ein Herzudrängen von Angstvorstellungen auf Grund der nämlichen Aehnlichkeitsassociation stattfinde, und außerdem ist die ganze Unterscheidung zwischen bewußt und unbewußt vorbereiteter Synthese niemals eine principielle. Ein Verständniß für die Allgemeinheit der Aehnlichkeitsassociation hätte auch sonst Manches vereinfacht. Diese Detailbeschreibung der pathologischen Erscheinungen an der

Hand von Krankengeschichten, experimentellen Untersuchungen etc. bringt den Verf. an die „äußerste Grenze, bis zu der die Psychologie überhaupt führen kann.“ Die eigentliche Physiologie dieser Gefühle schildert dann die bekannten sphygmographischen (MAREY), pneumographischen (MAREY), spirometrischen (DUPONT), plethysmographischen (Luft-Pl. nach HALLION-COMTE, doch ein Raum für alle Finger zugleich) manometrischen Untersuchungen. Die zuletzt genannten Blutdruckmessungen wurden durch Aufdrücken eines Luftschlauches auf die Radialis vorgenommen (Abänderung der Methode BLOCH-CHERRON auf MAREY's Rath). Nach der erwähnten Feststellung von *douleur physique* ohne *douleur morale* bei *tristesse passive* soll sich nun rein periphere Vasoconstriction ohne wesentliche Veränderung der Herzthätigkeit finden lassen, so daß hier auch innerhalb des Kreislaufs jene Trennung von *physique* und *morale* wiederholt wird. Zwischen *trist. pass.* und *joie* bestehen die bekannten symptomatischen Gegensätze, hingegen ist *tr. a.* bei entsprechend hohen Graden von *joie* nach dieser Hinsicht kaum zu unterscheiden. Außerdem bestätigen sich die Gleichartigkeit der Symptome für den *émotion-choc* im engsten Sinne, sowie der vor Allem von LEHMANN gefundene Unterschied für die acuten Gefühlsverläufe der Lust und Unlust. Außerdem folgen Messungen der Secretion und der Zahl der Blutkörper. Die sog. Psychophysique bringt in einer ganz anderen als der gewöhnlichen FECHNER'schen Bedeutung die secundären Momente jener physiologischen Variationen, wie Temperatur, Farbe und sogar Geruch. In der Psychomechanik folgen dann die bekannten dynamometrischen Experimente über die Muskelleistung in den verschiedenen Stimmungen, ohne Bestätigung der MÜNSTERBERG'schen Unterscheidung hinsichtlich der Benger und Strecker. Betont ist dabei die vermittelnde Bedeutung der verschiedenen Lebhaftigkeit des Vorstellungslebens überhaupt auf die speciell motorischen Vorstellungen. Besonders wichtig ist dem Verf. das 6. Kap. über „*Psychochimie*“ d. h. über die nutritiven Verhältnisse, Gewichtsveränderungen etc. bei den beiden Gefühlen. Hier wird vor Allem die physiologische Unterscheidung der in den übrigen Aeußerungen schwerer unterscheidbaren Zustände der *tr. active* und *joie* in dem bekannten Rückgang des Ernährungszustandes bei der Melancholie gewonnen, wobei die *active* die *passive* naturgemäß auch noch übertrifft. In der bekannten Art der Verallgemeinerung wird dann das Spiel der nutritiven Verhältnisse mit Beziehung auf das in der psychologischen Analyse gewonnene Material überhaupt als das entsprechendste physiologische Correlat betrachtet. Hinsichtlich der symptomatischen Aeußerungen des Gefühles werden schließlich die peripheren und centralen Vorgänge, welche schon zu Anfang als vollständig correlativ bezeichnet wurden, von den eigentlichen und wirklich von Gefühl causal abhängigen Aeußerungen unterschieden, welche eine charakteristische Eigenthümlichkeit eben der activen Formen der Gemüthsbewegungen ausmachen. Diese Auffassung des Schreiens, Händeringens etc. beim activen Melancholiker als activer Reaction gegen sein Leiden bringt also endlich auch noch die strebungsartige, voluntarische Gefühlsfärbung ausdrücklich mit in die Analyse herein, welche neben dem mehr quantitativen Moment der Depression und Erregung vorher fortwährend unanalysirt mitgedacht war. So wäre denn überhaupt wohl noch

mehr Einheitlichkeit und System in das Ganze gekommen, wenn der phänomenologische Gesichtspunkt, der im letzten Kapitel gelegentlich der Frage nach der Allgemeinheit, bezw. Abstractheit oder speciellen Concretheit von Traurigkeit und Freude beiläufig gestreift wurde, von vorne herein die Frage der Analyse von Gefühlen noch mehr geklärt hätte.

WIRTH (Leipzig).

HENRY HUGHES. **Die Mimik des Menschen auf Grund voluntarischer Psychologie.** Frankfurt a. M., Joh. Alt, 1900. 425 S. Mk. 14.—

Die Ausführungen über die Mimik, welche auch die Pantomimik zu umfassen bestrebt sind, können von der Behandlung der „voluntarischen Grundlage“, dem Versuche einer ganzen Gefühls- und Willenspsychologie, leicht abgetrennt werden. Von kurzen Hinweisen abgesehen, erfüllen dieselben zunächst S. 88—209, wo die einzelnen Bewegungen des Gesichtes und des übrigen Körpers an der Hand der Muskelanatomie beschrieben werden, ferner den Schluss des Buches S. 343—419, wo die eigentliche Psychologie der Mimik behandelt wird und die Gemüthsbewegungen als Eintheilungsgrund für die typischen Ausdrucksformen festgehalten sind. Zahlreiche Abbildungen, vor Allem die bekannten nach PIERRE etc. sind besonders in diesen letzten Theil eingefügt. Der Werth des Buches dürfte vor Allem in der zuerst genannten Gruppe zu suchen sein. Wenn auch nichts Neues geboten wurde, so ist doch alles wesentliche Material an Ausdrucksbewegungen systematisch geordnet. Zunächst werden die einzelnen Muskelgruppen der Sinneswerkzeuge, der übrigen körperlichen Organe und Glieder in ihrer ursprünglichen, äusserlichsten Function dargelegt und dann bereits die „Verinnerlichung“, d. h. die eigentliche mimische Bedeutung der ähnlichen Combinationen angeschlossen; es wird also bereits, nur unter einem anderen Gesichtspunkt, dem letzten Theile vorgegriffen. Als Erklärungsprincip gilt hier vor Allem im Anschluß an WUNDT die Gefühlsverwandtschaft des dargestellten Seelenzustandes einerseits und der darstellenden Bewegung bei jener ursprünglichen Function andererseits. Doch scheint Verf. bei dem Bestreben, möglichst viele unter sich verschiedene Gemüthsbewegungen verschiedenen Coordinationen ein und der nämlichen Muskelgruppe eindeutig zuzuordnen, vor Allem bei den Augenbewegungen nach Schema S. 138 zu weit zu gehen. Bei der Mimik des Mundes darf die rein asthenische Oeffnung in Folge von Ueberraschung und anderweitiger Beschäftigung der Aufmerksamkeit kaum, wie auf S. 151, mit der willkürlichen Oeffnung des Mundes zur Aufnahme von Speise in Zusammenhang gebracht werden. Die Verschiebung des psychologischen Thatbestandes wird noch klarer im letzten Theile S. 372. Verf. setzt hier bei dem „Erstaunen“ nicht die Absorption der Energie durch das Neue und die hiermit gegebene Hemmung anderweitiger Functionen dem Oeffnen des Mundes parallel, sondern ein zweites Stadium der positiven Ergreifung des Neuen, um jene Analogie mit der Aufnahme von Speise zu erlangen. Doch betont Verf. selbst auch, dafs jenes Offenstehen des Mundes nur bei relativer Schwäche vorkomme. Noch schwieriger wird die Zurückführung natürlich bei den Reflexbewegungen, und dürfte z. B. die angedeutete Be-